

Jurydiskussion Ralf Bönt

KELLER: Wir haben einen Kamikaze des Erzählens gehört, einen Kamikaze im hoch faszinierenden Himmel der Physik, überhaupt der Naturwissenschaften des 19ten Jahrhunderts, vor allem. Er ist ein Kamikaze weil er ein ICH konstruiert. Es ist eine ICH Erzählung, die von zahlreichen Entdeckungen und Koinzidenzen, Gleichzeitigkeiten, faszinierenden Dingen erzählt und das Vertrauen ist offenbar da, dass dieses ICH sich auf beiden Beinen hält, die ich mir vorstelle von Anfang an. Ein ICH, ein menschliches ICH, bis eigentlich ganz am Ende wo mir klar wird, mir gesagt wird, es ist ein Phonon, ein Photon, etwas was ich mir als ICH-Erzähler ohnehin schwer vorstellen kann. Es gibt tolle Erzählperspektiven es gibt kühne Erzählperspektiven und es gibt tollkühne Erzählperspektiven- deshalb bezeichne ich sie als Kamikaze des Erzählens. Ein kleines Beispiel aus einer anderen Welt: Sie haben ein völlig originelles ICH gewählt, wie gesagt, es bleibt mir nicht völlig plastisch bis am Ende, am Ende ist es für mich wie ein erzähltechnischer Trick, ein Kaninchen, das Sie aus dem Hut ziehen und dann stehe ich vor diesem Kaninchen und frage: Wer bist denn du? Phonon oder Photon? Ein Beispiel: Ich habe einmal von einem Blumtingtaler? Kollegen einen wunderbaren Vortrag über die Erfindung des Stacheldrahts gehört. Die Bedeutung der Erfindung des Stacheldrahts für die Einzäunung, für die ganze Siedlungsgeschichte der USA. Das wäre jetzt zum Beispiel eine Möglichkeit. Ich mache einen Roman über die Siedlungsgeschichte Nordamerikas aus der Perspektive einer Stacheldrahtrolle. Wunderbar. Könnte man in jedem Kapitel einen Meter abrollen oder so. Die große Frage ist natürlich: Wie mache ich das? Wie signalisiere ich das? Mein Wunsch wäre definitiv, und deshalb stürze ich aus allen Himmeln, ich komme nicht mit dann am Ende mit diesem ICH. Wie mache ich das, dass ich aus einer so unorthodoxen, unerwarteten, unerwartbaren Perspektive erzähle. Wie deute ich das an? Wie frühzeitig? Welche Sprache hat dieses Phonon? Das sind meine ganz großen kritischen Fragen.

JANDL: Ja, es im Text im Zusammenhang mit der Physik vom permanenten Drehschwindel die Rede. Entweder ist es eine besonders raffinierte Methode den Text in Schwung zu halten oder er ist selbst Opfer dieses Drehschwindels. Mich jedenfalls hat dieser Schwindel ergriffen. Ich weiß bis zum Ende nicht was mir der Text erzählen will. Das mag also in den Tiefen und Untiefen der Physik begründet liegen aber auch die Erzählung, die verschiedene Zeitebenen ineinander zwingt, wo man gleichzeitig am Fenster der Faradays stehen kann und sich im Geburtskanal der Mutter von Heinrich Hertz befinden kann ist eine Sache die mir nicht ganz aufgehen will. Der Text ist voller schräger Bilder, voller sprachlicher Inkohärenzen? Es gibt Zitate, ich nenn jetzt nur Eines, das ich einfach kurios finde, das Verwirrung stiftet und das vielleicht einen Lektor im Brot halten könnte: „Es blieben die Zahnschmerzen und die Verstimmung, die in ihm wohnte, wie ein ehemaliger schwarz gekleideter Freund, der einfach nicht ging. Die Reizbarkeit blieb, die er selbst am meisten hasste und über die er nie sprach, so wenig wie über die fehlenden Kinder. Der permanente Drehschwindel blieb, der von oben gesehen immer im Uhrzeigersinn ging und so stetig wie langsam sein Tempo steigerte ohne jemals die Richtung zu ändern.“

MANGOLD: Was soll das Zitat jetzt bewiesen haben? Ich verstehe es gar nicht.

JANDL: Das Zitat versucht meine These zu stützen, dass dieser Text sprachlich misslungen ist.

FLEISCHANDERL: Ich möchte einfach weiterreden, also vielleicht die Sprache etwas analysieren, wenn ich darf. Ich finde es ist eine Sprache, die mit leeren Behauptungen operiert, die versucht Bedeutung und Tiefsinn mit Hilfe leerer Bedeutungen zu erzeugen wenn nicht gar zu pumpen. Wir haben hier viele Sätze, die man eigentlich auf eigene Weise analysieren könnte. Ich nehme nur ein paar heraus: „Wer wartet strebt besonders skurril.“ Man könnte immer fragen warum? Alle diese Sätze glänzen an der Oberfläche. Man ist im ersten Augenblick beeindruckt, man denkt sich der Autor hat hier eine besonders tief sinnige oder auch ungewohnte Beobachtung gemacht, sie halten einer näheren Prüfung nicht Stand und dadurch kommt wahrscheinlich auch dieser Eindruck des Unklaren zu Stande. Mein Lieblingssatz in diesem Zusammenhang ist: „Menschen sind suggestibler als Pferde.“ Ich kann mir nicht erklären warum man Menschen auf Grund ihrer Suggestibilität mit Pferde vergleicht, Pferde sind nämlich überhaupt nicht suggestible. Man könnte hier jedes beliebige Wort einsetzen- Menschen sind ehrgeiziger als Pferde. Menschen sind zärtlicher als Pferde. Also ich sehe den Grund dieses Vergleiches nicht. Es gibt viele unverständliche Stellen, wo der Sinn völlig dem präziösen geopfert wird, wie zum Beispiel: „Das Gift nahm ihn sich in großen Mengen.“ Da werden zwei Realitäten zusammengespannt, also ich kann zwar das Gift in großen Mengen nehmen aber das Gift übt eigentlich eine andere Wirkung auf mich aus, es nimmt mich nicht. Ich finde es gibt viele schlampige, bildersprachlich falsche Bilder, wie zum Beispiel: „Das Fenster rüttelte im Rahmen.“, also rütteln ist eigentlich ein transitives Verb und Sie werden mir vielleicht entgegenhalten, dass Literatur genau darin besteht, im Regelbruch. Literatur muss nicht die Regeln einhalten, ich finde aber hier, dass absolut kein poetischer Mehrwert durch den Regelbruch entsteht und eine völlige Kapitulation des Autors ist meine Meinung nach wenn er Sätze schreibt wie: „Anna Hertz gab nie gehörte Laute von sich.“ Das ist natürlich Unsinn, weil diese Laute sind schon gehört worden, man braucht nur auf eine Entbindungsstation zu gehen, dann hört man diese Laute. Es soll wohl heißen: „Anna Hertz gab Laute von sich, die man von ihr noch nie gehört hatte.“

STADLER: Oder die der Mann noch nie gehört hatte.

FLEISCHANDERL: Ich würde von einem Autor verlangen, sozusagen, wenn er diese Laute anspricht, dann möge er sie mir beschreiben.

FEBMANN: Ich werde jetzt ein bisschen Ordnung schaffen, Herr Jandl, weil sie ja ein Problem hatten den Text zu strukturieren. Dieser Drehschwindel erklärt sich ganz leicht, wird ja auch beschrieben in dem Text, dass sowohl Michael Faraday als auch Heinrich Hertz bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit mit Quecksilber vergiftet haben und das erzeugt unter Anderem Drehschwindelreizbarkeit und so weiter, das wird alles in dem Text genau genannt.

JANDL: Das stimmt, der Text erzeugt Reizbarkeit.

FEBMANN: Zum Aufbau verstehe ich nicht, dass sie sagen sie können sich da nicht orientieren. Es ist ganz klar, es spielt am 2. Februar 1857, das ist der Geburtstag von Heinrich Hertz. Heinrich Hertz

wird in Hamburg geboren, Michael Faraday lebt in London und diese beiden Leben werden miteinander verknüpft, durch dieses Phonon, das ein Teilchen aus der theoretischen Physik ist, das sich dadurch auszeichnet, dass es nicht lokalisiert ist also ein Teilchen das hin und her springen kann.

KELLER: Hier ist das ein ICH.

KELLER: Das ist der Erzähler, der kann überall hin und her springen, der kann an allen Orten zugleich sein. So erklärt sich das Verhältnis, dass es mal um Heinrich Hertz geht und dass es ein anderes mal um Michael Faraday geht. Verbunden sind sie Beide in dem wissenschaftlichen Eifer, in ihrer Entdeckungsfreude, die sie Beide ihre Gesundheit gekostet hat, Heinrich Hertz sehr früh das Leben, der ist mit 36 gestorben. Michael Faraday hat jahrelang in halber geistiger Umachtung gelebt. Soweit mal zunächst, ich würde gern nachher noch mehr dazu sagen.

KELLER: Darf ich gleich darauf noch was sagen? Meine Kritik an diesem ICH bezog sich genau darauf, Frau Feßmann, meinen Sie vielleicht ich hätte vor dem Lesen des Textes vielleicht Ihn anrufen sollen? Dann hätten Sie mir gesagt dass dieses ICH eben überall sein kann.

FEßMANN: Nein, aber sie merken das doch. Sie fangen doch einen Text an und dann lesen Sie ihn bis zu Ende und dann merken Sie Ach meine Hypothese über den Erzähler war falsch, kein freundlicher Mann mit Bart sondern es ist ein Phonon. Da mache ich mich kundig, was ist das und dann lese ich ihn noch mal. Also wir lesen die Texte ja alle mehrere Male.

JANDL: Wir lernen daraus, dass jeder Erzähler ein Phonon ist.

FEßMANN: Nein, dieser Erzähler ist ein Phonon.

JANDL: Ja, aber im Grunde von der Struktur und von der Erzählhaltung jeder Autor, jeder Erzähler kann von einem Punkt auf den anderen springen.

MANGOLD: Vielleicht ist ja wirklich jeder Erzähler ein Phonon und Ralf Bönt hat uns jetzt zum ersten Mal anschaulich zur Sprache gebracht. Das ich an einem Text nicht alles verstehe, hat mich noch nie gegen eine Text eingenommen, im Gegenteil gibt es ein Nicht-ganz-Verstehen, dass einem immer weitere Horizonte eröffnet. So ist es mir mit diesem, mich sehr stark beeindruckendem Text von Ralf Bönt gegangen. Ich hätte gedacht in dieser Diskussion würde man dem Text vor allem einen Vorwurf machen, gegen den man ihn in gewisser Weise verteidigen müsste, nämlich dass man das Gefühl hat, tritt der jetzt in die Stapfen von Daniel Kehlmann? und erzählt sozusagen eine Wissenschaftsdoppelbiographie, aber das tolle daran ist, dass dieses Genre offenbar sehr viel her gibt und das kann man in sehr spannender, neuartiger Weise bearbeiten und bewirtschaften. Es hat so eine

gewisse Strukturähnlichkeit und dann macht Bönt was völlig anderes, was in der Tat natürlich mit dieser kühlen Erzählerfigur, Erzählerstimme, die da hin und her springt zu tun hat. Es ist glaube ich auch noch, und das ist eine Seite die mir sehr gut gefallen hat, ein bisschen eine moderne, neuzeitliche Teufelsverschreibungsgeschichte, also die Vorstellung, dass Faust eine Genialität bekommt und dafür einen Preis zahlt, seine Seele verkauft, bei Thomas Mann Syphilis bekommt und dann in die Umnachtung abdrift. Die wird hier übertragen, gewissermaßen auf die Ebene des Materialismus. Das Quecksilber als das Medium, das die Wahrheit hervorbringt aber den, der diese Wahrheit entdeckt gleichzeitig in die Verdämmerung schickt. Das finde ich großartig wie dieses Quecksilber da selber so eine Rolle zwischen Entdeckung und Verschleierung spielt. Ich könnte jetzt noch vieles anbringen, was ich an dem Text eindrucksvoll finde, die Einwände, dass seine Sprache preziös und ungenau sei kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Preziös allenfalls in dem spannenden Sinne, dass er in der Tat versucht durch Formulierungen spannende neue Einsichten zu eröffnen, die nicht immer nur alltagssprachlich sind.

FLEISCHANDERL: Das ist eine spannende neue Einsicht, dass Menschen suggestibler als Pferde sind?

FEßMANN: Das ist ein Einstein-Zitat.

FLEISCHANDERL: Oje, nicht erkannt. Pardon.

FEßMANN: Dann hätten Sie sich vielleicht leichter geschluckt.

FLEISCHANDERL: Aber dass wenn man wartet, besonders skurril wartet ist nicht von Einstein, oder?

FEßMANN: Das ist nicht von Einstein.

MANGOLD: Das ist aber ein sehr schöner Satz.

KELLER: Darüber kann man geteilter Meinung sein.

SPINNEN: Gut, jetzt glaube haben wir schon ein bisschen die Kurve gekriegt. Was macht er? Er arbeitet mit Geschichte und jetzt geht es nicht um die politische Geschichte des 19ten Jahrhunderts, es geht um Wissenschaftsgeschichte im engeren Sinne, um die Geschichte des sich Entwickelns von Einsichten in physikalische Phänomene, ich muss das so abstrakt formulieren weil ich es genauer

selbst nicht weiß. Das ist natürlich speziell für das 19te Jahrhundert eine ungemein spannende Geschichte, sie ist gebunden an Personen, an einzelne Personen, an Schicksale, insbesondere auch an Schicksale, die körperlich verknüpft sind mit dem eigenen Arbeiten. Heute machen die Jungs das alles in Raumanzügen und kriegen keine spezifischen Krankheiten mehr von ihrer Forschung, außerdem mache sie das intim und kein Mensch weiß eigentlich mehr, wer was erfunden hat. Von da her bietet uns das 19te Jahrhundert eine Art Ankerpunkt, eine Rückschau darauf zu sehen, wie sind wir eigentlich geworden, diese hochtechnisierte, diese Wissenschaftsgesellschaft, aus welchen menschlichen Köpfen aus welchen menschlichen Körpern ist das entstanden. Tolle Sache. Mir läuft es immer kalt den Rücken runter wenn ich solche Biographien lese. Jetzt macht der, was ich finde, einen ziemlich unverschämten aber wahrscheinlich gar nicht anders möglichen Trick zu erzählen aus der Perspektive desjenigen, also der Erkenntnis um die es geht und das gebiert gewisse Schwierigkeiten in der Diktion. Wie sprechen Photonen? Wissen wir noch nicht so genau, da müssen wir dem Autor folgen, da hat er uns gewissermaßen.., das geht jetzt mal so, der eine findet so, der andere so, man erkennt ein Zitat oder nicht und so weiter. Das finde ich alles noch sehr toll und Respekt dazu. Eine andere Sache ist da, von der ich das Gefühl habe, dass sie Einige hier haben- Es ist übrigens kein ausgesprochenes Geschlechterproblem, habe ich jedenfalls statistisch ermittelt.

STADLER: Übrigens gestern und heute überhaupt nicht. Das ist positiv.

SPINNEN: Wir führen das endgültig als Absurdum, dass es so etwas überhaupt noch gibt. Aber es gibt da etwas, dass solche Texte den Leser für oder gegen sich einnimmt und das ist der Umgang mit Geschichte als Geschichte. Das gibt es ja alles. Da ha man die Archive, da hat man die Verzeichnisse, die Bücher, die Biographien und mit denen arbeitet ma. Und dann kommt so ein gewisser Gestus des darüber Verfügens. Dann nehme ich hier was, dann nehme ich da was, dann kommt der große Zampano, der das so hinholt. Ich sage Ihnen ein Beispiel, aber nur wenn Sie es nicht weitererzählen. Als meine Mutter mit mir ins Krankenhaus gegangen ist hat Robert Walser sein Stift verlassen um in der Einsamkeit zu sterben. Das bedeutet natürlich Nichts. Das bedeutet überhaupt Nichts. Aber sie haben gemerkt, in dem Moment wo ich das sagte, merkten sie: Aha Bedeutung! Und die bekommt es durch die Art der Erzählung und der macht das ganz raffiniert und er macht das souverän und er macht das taschenspielermäßig und er macht das auch ja, manchmal wird man ein bisschen so abgebürstet, nicht? Weißt du jetzt wo wir sind? London, Paris, und so weiter. Vorgriffe, Rückgriffe und so weiter und da kann der Impetus kommen des: Ich muss immer machen was er sagt. Ich habe quasi keine Möglichkeit diesen Text selber zu rezipieren?, in mir aufsteigen, zu einer Geschichte werden zu lassen, sondern ich hoppel da so hinterher. Und das scheidet die Geister.

SULZER: Also bevor dieser Erzähler das Phonon oder Photon, ich bin so schlecht in Physik, ich habe überhaupt keine Ahnung was das ist, ich habe versucht es zu googlen und hab es dann auch noch nicht verstanden. Aber bevor dieser Erzähler ein Phonon oder Photon wird..

FEBMANN: Phonon ist es.

SULZER. ...ein Phonon wird ist er ja die Erregung. Das steht ja auf der ersten Seite: „Ich bin die Erregung“. Also ich habe beim ersten Lesen auch lange gesucht wer das sein könnte. Es ist die Erregung. Das nur mal vorweg gesagt. Und dann heißt es irgendwann mal er hat diesen Drehschwindel und dann heißt es „Wann hat der Drehschwindel angefangen?“, „Ungefähr vor 20 Jahren.“ Und dann steht es, also jetzt gehen wir 20 Jahre weiter, der hat sich stetig gesteigert, das heißt, er muss im Moment von einer rasenden Schnelligkeit sein. Ich weiß gar nicht wie dieser Mann noch stehen kann aber das ist möglicherweise ein physikalischer Vorgang aus dem heraus möglicherweise der Erzähler erzählt. Und wie auch immer, was er mir erzählt finde ich so elegant geschrieben, ich habe diese Probleme gar nicht. Der kann mir jetzt erzählen was er will, ich glaube es ihm irgendwie und zwar aus dem Grund weil es so erzählt ist wie es erzählt ist und da kann ich das mit den Pferden theoretisch auch monieren aber ich überlege nicht lange. Ich lasse mich davon verführen, lasse mich vom Erzähler verführen, dazu ist ja Literatur auch da mich da quasi willenlos zu machen wie so Quecksilberkügelchen, die in der Luft herumschwirren. Natürlich habe ich auch an Kehlmann gedacht, habe gedacht aha, ein neuer Wissenschaftsroman, ein Neuroman mit zwei Personen. Warum auch nicht. Es kommt noch dieses Hin und Herswitchen, innerhalb eines Satzes von Hamburg nach London. Es gibt auch kleine Fehler, ich weiß nicht ob die bewusst gesetzt sind. 1857 war Faraday, wenn ich richtig gerechnet habe 66 und nicht 62, wie sie es schreiben, das habe ich nicht von wikipedia sonder das habe ich sowohl bei wikipedia als auch bei meinem alten Brockhaus gesucht.

STADLER: Aber meist ist ja wikipedia falsch.

SULZER: 1857 spielt das und Faraday ist 1791 geboren, das ergibt bei mir 66 obwohl ich in Mathematik nicht gut bin. Aber das nur nebenbei, das ist mir auch wurscht.

STADLER: Ganz kurz zum Physikseminar, denn Ralf Bönt möchte zwei Dinge klarstellen.

BÖNT: Das ist lustig, ich war in Mathematik immer wahnsinnig gut und im Kopfrechnen schon immer wahnsinnig schlecht. Das finde ich jetzt charmant, Sie haben das auch sehr charmant gesagt.

SULZER: Ja, das ist ja noch nicht veröffentlicht, also wenn es veröffentlicht wird kann man es ja lektorieren.

BÖNT: Wir können über meine Danksagung vielleicht diskutieren. Ich möchte jetzt vielleicht doch eine ganz kurze Bemerkung zum Phonon machen, das ist ein Schallteilchen, auch der Schall besteht sowohl aus Wellen wie aus Teilchen und das Phonon ist der beleidigte Erzähler, der so lange auf seine Entdeckung warten musste, bis er entdeckt wurde und dann auch nicht beachtet wurde, weil man bei Schall nach wie vor an Wellen denkt und der Text fängt an mit: „Am Anfang war die Stille und nicht das Wort.“ Ich darf vielleicht zart darauf verweisen, dass ich das im Verlauf der Novelle noch schön wie eine Rose..

SPINNEN: Ich hatte befürchtet du hast Gott als Erzähler.

BÖNT: Das wird in diesem Leben nicht mehr passieren.

SPINNEN: Gut, ist auch eine Falle.

JANDL: Ich würde, ich muss, ich kann nicht anders, ich muss den Pedanten spielen. Also von Eleganz ist mir sprachlich nicht viel erkennbar. Ein Zitat, ich will niemanden damit langweilen, weil das Zitat ja schon gelesen wurde, ein kurzes Zitat: „Er bat Sarah um den Brandy, immerhin würde er die Schmerzen im Kiefer und Kopf verwaschen, als seine sie Spuren von Vogelkrallen oder Sandwürmern in den sanften Wellen am sommerlichen Strand von Dover, wo Sara ihm damals, nach langem Zögern das Ja-Wort gegeben hat.“ Das ist eine aufgebrelzte Sprache die ich unerträglich finde und gerade im Zusammenhang mit Physik würde ich mir Gedankenschärfe wünschen.

FLEISCHANDERL: Dieses Wort, dieses Verführerische, das hier gefallen ist, das finde ich einfach sehr kennzeichnend. Es ist wirkliche eine Sprache, die verführen möchte und die eigentlich dann einer näheren Prüfung nicht standhält.

FEßMANN: Aber Literatur soll ja unbedingt verführen, was denn sonst?

SPINNEN: Und man soll am nächsten Morgen noch dazu stehen.

FLEISCHANDERL: Das ist wie sie müssen der Realitätsprüfung Stand halten.

FEßMANN: Ja aber warum muss ich denn lesen? Soll ich mich quälen wollen?

FLEISCHANDERL: Aber ich möchte mich nicht täuschen und verführen lassen.

FEßMANN: Man ist doch deshalb nicht getäuscht wenn man sich verführen lässt.

FLEISCHANDERL: Bei diesen Sätzen schon, finde ich, diese Sätze täuschen mehr vor als sie sind. Sie täuschen Literarizität vor..

FEßMANN: Sie sind genauestens recherchiert.

FLEISCHANDERL. Die sprachliche Ebene. Um den Inhalt, sozusagen, kümmere ich mich in diesem Fall gar nicht weil ich mich eh nicht auskenne in der Physik. Es geht mit nur um die sprachliche Oberfläche und die ist sozusagen präziös und möchte mehr sein als sie ist und sie ist. Aufgebrezelt ist auch ein wunderschöner Ausdruck.

MANGOLD: Ja ich möchte nur kurz meinen völligen Unverständnis Ausdruck verleihen. Wenn das ein Text ist, der in einer schwachen, schlechten Sprache, wie Literatur nicht sein sollte geschrieben ist, dann weiß ich überhaupt nicht was ich sonst so lese, wobei ich Genuss empfinde.